Ausgabe 56/April 2010

ASB ASJ
Arbeiter-Samariter-Jugend

ASJ am Puls

Das Heft zum Aufschlagen und Nachlesen

Dabei sein ist nicht immer alles!

Warum ein schneller Atomausstieg sinnvoll bleibt

Ein Mann mit Feuer und Flamme

Mit Plan und Ideen für die ASJ: Stephan Kühne aus Riesa

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Dabei sein ist nicht immer alles! 4

Ein Mann mit Feuer und Flamme 12

ASJ-Grilltipps 16

Mit Plan und Ideen für die ASJ: Stephan Kühne aus Riesa 17

Die aktuelle Zahl 20

Ideenbox zum Sammeln 21

Neues von XÜ 23

Neues aus den Landesjugenden 24

Adressen der Landesjugenden 30

Adressen der Bundesjugendleitung 31

Impressum

ASJ *am Puls* – *das Heft zum Aufschlagen und Nachlesen*

Herausgeber:
Arbeiter-Samariter-Jugend
Bundesjugendleitung
Sülzburgstraße 140
50937 Köln
Tel: 02 21/4 76 05-2 09
Fax: 02 21/4 76 05-2 13
Internet: www.asj-Deutschland.de
E-Mail: bundesjugendbuero@asb.de

Redaktion:
Alex Bühler, Sofia Moritz, Karin Schmitt

Mitarbeit:
Jan C. Behmann, Alexander Bühler (ab), Henning Handschke, Dorit Klemm, Carina Krämer, Stephan Kühne, Sofia Moritz (mtz), Andreas Reuthe, Frauke Spilker (fs), Solveig Velte, Jens Vetter

Titelbild:
cmon@fotolia.com
Fotos:
S. 4-11: biscaya/pixel/mckay/moonrun/ digitalpress/jürgen mühling/ Stefan Rajewski/H-J Paulsen/kameramann/Bedridin Avdyli@fotolia.com
S. 12-16: ASJ/Fulvio Zanettini
S. 17-19: Stephan Kühne/ASJ Riesa
S. 24: ASJ Berlin
S. 25-26: ASJ Nordrhein-Westfalen
S. 27: ASJ Sachsen
S. 29: ASJ Schleswig-Holstein

Gestaltung: *www.disenjo.de*

Druck: *Börje Halm Wuppertal*

Auflagenstärke: *4.000 Stück*

Für eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge decken sich nicht zwangsläufig mit der Meinung von Herausgeber und Redaktion.
Der besseren Lesbarkeit wegen wurde im Text teilweise auf die weibliche Wortform verzichtet.

ASJ *am Puls* *wird gefördert aus Mitteln des Ministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.*

Redaktionsschluss *für die Ausgabe 2/2010 ist der 18. Juni 2010.*

Das **ASJ *am Puls*** *wird auf 100 Prozent chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.*

Hallo ASJ-Fans,

es heißt, das einzig Beständige sei der Wandel. Das ist eigentlich selbstverständlich, und man kann es mit einem lachenden und einem weinenden Auge sehen. So kann man Veränderungen durchaus begrüßen, da sie immer auch die Chance für neue Entwicklungen bieten. Man kann sie auch bedauern, weil durch sie vielleicht Dinge, die gut waren, verloren gehen oder man auch einfach lange Gewohntes nicht mehr vorfindet.

Auch wenn es schwer fällt, man sollte die Bewertung von Veränderungen nie überstürzen. Erst wenn sich die neue Situation einige Zeit entwickelt hat, kann man sinnvoll beurteilen, ob es sich lohnt, den alten Zeiten hinterherzutrauern, oder ob der neue Zustand tatsächlich einen Fortschritt darstellt.

Was hat das mit der ASJ zu tun? Nun: Seit Herbst 2009 wird in allen Gliederungen und in allen Landesjugenden neu gewählt. Die Wahl auf Bundesebene steht bei der Bundesjugendkonferenz vom 3. bis 6. Juni auf der Tagesordnung. In den Ländern haben manche, die lange aktiv die ASJ vorangebracht haben, nicht mehr kandidiert. Bei ihnen will ich mich im Namen der ASJ sehr, sehr herzlich für ihr Engagement bedanken. Denen, die an ihre Stelle rücken, gratuliere ich zur Wahl, wünsche ich viele Ideen und große Unterstützung.

Den Erfolg der ASJ macht am Ende aber eine Erkenntnis aus: Gute ASJ-Arbeit ist immer Teamarbeit!
Darum werden die neu gewählten Vorstände zunächst alles daran setzen müssen, gut als Team zusammenzufinden und ihren Plan für die kommende Periode aufzustellen, um ihn danach gemeinsam umzusetzen.
Auch dabei wünsche ich viel Erfolg.

Jetzt aber endlich zur aktuellen Ausgabe des ASJ am Puls:
Heute mit: Müll, den man nicht mehr loswird, einem alten Mann, der Bücher schreibt, einem jungen Mann, der Pläne und Ideen hat, einer ganzen Menge Infos aus den Landesjugenden, zwei Vorschlägen für eure Gruppenstunde und natürlich mit dem XÜ und sonst keinem!

ASJ/S.Oerder

Viel Spaß beim Lesen

Alex Bilhuis

Dabei sein ist nicht immer alles!

Warum ein schneller Atomausstieg sinnvoll bleibt

Eigentlich sollen laut Atomausstieg bis etwa 2020 alle Atomkraftwerke in Deutschland abgeschaltet werden. Die neue Regierung möchte sie jedoch länger laufen lassen. Hier könnt ihr nachlesen, warum es sinnvoll ist, am Atomausstieg festzuhalten.

Was ist Radioaktivität, wie gefährlich ist sie?

Wenn die Kerne bestimmter besonders instabiler Atome zerfallen, wird dabei Energie freigesetzt, die sich rund um den zerfallenen Kern ausbreitet. Diese Energie ist die radioaktive Strahlung. Es werden drei verschiedene Arten von Strahlung freigesetzt:

Alphastrahlung: Das sind positiv geladene Teilchen. Die werden nach wenigen Zentimetern an der Luft absorbiert. Sie können nicht durch ein Blatt Papier oder die Haut von Menschen dringen.

Betastrahlung: Das sind Elektronen. Sie wirken in der Luft mehrere Meter weit. Sie lassen sich auch nicht durch die Haut von Menschen aufhalten.

Gammastrahlung: Ähnlich wie das Licht ist das eine elektromagnetische Wellenstrahlung. Gammastrahlung ist sehr energiereich. Darum kann sie durch viele Materialien hindurchgehen. Nur dicke Wände aus Beton oder eine Bleipanzerung können die Strahlung aufhalten.

Wenn radioaktive Strahlung in die Körper von Lebewesen eindringt, können die Teilchen bzw. energiereichen Wellen, aus denen sie besteht, die Körperzellen beschädigen. Pflanzt sich eine solche be-

schädigte Zelle dann fort, führt das zu Krebs, der häufig tödlich endet. Wenn die Strahlung sehr stark ist, tötet sie die Lebewesen, auf die sie trifft, sogar sofort.
Auch die schwache Alphastrahlung ist gefährlich. Sie kann zwar nicht von außen in den Körper eindringen. Wenn man aber durch die Atmung oder die Nahrungsaufnahme Stoffe im Körper hat, die Alphastrahlen aussenden, verursacht auch das große Schäden.

In einer gewissen Höhe ist Strahlung natürlich. Sie kommt z. B. von radioaktiven Elementen im Erdboden oder stammt aus dem Weltraum und wird durch die Erdatmosphäre nicht vollständig gefiltert. Seit die Menschen jedoch angefangen haben, Atombomben und Atomkraftwerke zu bauen, sind sehr viele zusätzliche radioaktive Stoffe in die Atmosphäre gekommen. Das geschah beim Abbau von Uran, dem Rohstoff für die Atomenergie, bei Unfällen in Brennstabfabriken und in Atomkraftwerken sowie bei Transporten radioaktiver Materialien. Auch die zwei Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki am Ende des Zweiten Weltkrieges sowie die zahlreichen seither als Test detonierten Atombomben haben viele radioaktive Stoffe in die Umwelt freigegeben.

Eine große Zahl der Probleme, die durch radioaktive Strahlung ausgelöst werden, sind bis heute nicht erforscht. Es gibt Grenzwerte, die die maximale Belastung dieser Strahlung für Menschen festlegen. Diese mussten in der Vergangenheit mehrfach nach unten korrigiert werden, weil man immer wieder bemerkte, dass Radioaktivität doch gefährlicher ist, als man vorher dachte.

In Atomkraftwerken entsteht Radioaktivität, bei einem Unfall kann sie in die Umwelt kommen

Etwas vereinfacht funktionieren Atomkraftwerke so: In ihnen wartet man nicht, bis Atomkerne von selbst zerfallen. Vielmehr produziert man Brennstäbe aus instabilen Elementen und spaltet im Atomreaktor die Atomkerne darin gezielt. Dabei entsteht energiereiche Strahlung, und es wird sehr viel Wärmeenergie freigesetzt. Die umherrasenden Teilchen aus einem Atomkern sollen hier weitere Atomkerne zerteilen, wenn sie auf Letztere treffen. Das ist die atomare Kettenreaktion. Mit der dabei entstehenden Wärme wird Wasser verdampft; es wird in Turbinen geleitet, die Generatoren zur Stromerzeugung antreiben.
Wo Atomkerne absichtlich zertrümmert werden, entsteht natürlich besonders viel Strahlung, und es entwickelt sich eine sehr große Menge strahlender Stoffe.
Atomkraftwerke sind so konstruiert, dass normalerweise weder die Strahlung noch die radioaktiven Stoffe in die Umwelt gelangen können. Bei gar nicht so seltenen Unfällen in Kraftwerken passiert das aber trotzdem. In Deutschland gab es z. B. im Jahr 2009 über 100 meldepflichtige Vorkommnisse. Zum Glück waren das nicht alles gefährliche Unfälle. Dennoch gab es allein seit 1979 weltweit 13 Unfälle, bei

Schwere Störfälle seit 1979, bei denen schädliche Mengen von Radioaktivität in die Umwelt gelangten:

- 28. März 1979, AKW Harrisburg/USA
- 13. März 1980, AKW St. Laurent/Frankreich
- 06. Januar 1981, Wiederaufarbeitungsanlage La Hague/Frankreich
- 26. September 1982, AKW Tschernobyl/Ukraine
- 04. Januar 1986 Wiederaufarbeitungsanlage Gore/USA
- 26. April 1986, AKW Tschernobyl/Ukraine
- 12. September 1990, Atombrennstofffabrik Ust-Kamenogorsk/Kasachstan
- 06. April 1993, Wiederaufarbeitungsanlage Sewersk/Russland
- 03. Februar 1997, Wiederaufarbeitungsanlage Sellafield/Großbritannien
- 30. September 1999, Wiederaufarbeitungsanlage Tokaimura/Japan
- 10. April 2003, AKW Paks/Ungarn
- 22. April 2005 Wiederaufarbeitungsanlage Sellafield/Großbritannien
- 25. Juli 2006 AKW Forsmark/Schweden

denen Radioaktivität nach außen gedrungen ist. Zwei davon waren sehr schwer und haben bis heute ernste Folgen:

1. Harrisburg im US-Bundesstaat Pennsylvania, 1979. Damals gab es in einem Reaktor eine teilweise Kernschmelze. Erst zwei Tage nach dem Unfall wurden die Menschen aus einem Umkreis von acht Kilometern um das Atomkraftwerk evakuiert.

2. Extrem besorgniserregend war der Unfall 1986 im ukrainischen Tschernobyl. Bis heute ist ein Gebiet von 4300 Quadratkilometern unbewohnbar. Die radioaktiven Stoffe wurden damals über ganz Europa verteilt. Auch heute sind z. B. Pilze in Osteuropa immer noch stark mit radioaktiven Stoffen belastet. Laut der TORCH-Studie haben 30.000 bis 60.000 tödlich verlaufende Krebserkrankungen in Europa ihre Ursache im Unfall von Tschernobyl.

In deutschen Kraftwerken gibt es ebenfalls viele Störfälle. Wenn mit etwas Pech technische Fehler nicht bemerkt werden oder die Bedienungsingenieure falsch reagieren, kann aus einem begrenzten Störfall schnell ein ernster Unfall werden. In Harrisburg war z. B. die Ursache des Unfalls eine falsche Meldung über ein Ventil: Es wurde im Kontrollzentrum als geschlossen angezeigt, war aber offen.

Eine weitere Gefahr von Atomkraftwerken besteht im Terrorismus. Wenn man ein entführtes Flugzeug auf ein Atomkraftwerk stürzen lässt, hat das massive Auswirkungen. Die Menschen in bis zu 25 Kilometern müssten evakuiert werden. Das Gebiet wäre Tausende von Jahren unbenutzbar. Alles darin wäre verloren und müsste neu produziert werden. Wegen der enormen Auswirkungen ernster Atomunfälle gibt es für Atomkraftwerke keine Versicherungen. Die Schäden wären so hoch, dass niemand sie bezahlen könnte.

Wohin mit dem Atommüll?

Nach einer gewissen Zeit sind alle Atomkerne in den Brennstäben in einem Reaktor gespalten. Die Brennstäbe müssen ausgetauscht werden. Die alten Brennstäbe können nicht mehr benutzt werden und sind zusammen mit allen Materialien im Atomkraftwerk, mit denen sie in Berührung kommen, Müll. Sie sind allerdings ein extrem gefährlicher Müll, denn sie geben noch über Hunderttausende von Jahren Energie in Form von Strahlung ab. Von diesem hochradioaktiven Müll produzieren allein die in Deutschland betriebenen Atomkraftwerke ca. 30 Tonnen pro Betriebsjahr. Das Bundesamt für Strahlenschutz hat errechnet, dass, wenn man die Atomkraftwerke, wie es im Atomausstiegsgesetz vorgesehen ist, tatsächlich abschaltet, es im Jahr 2040 in Deutschland insgesamt 17.200 Tonnen gefährlichen Atommüll gibt. Wenn die Atomkraftwerke länger laufen, wird das natürlich noch mehr.

All dieser gefährliche Müll kann nicht in weniger gefährliche Stoffe umgewandelt werden. Er muss da-

rum so gelagert werden, dass weder die Strahlen noch die radioaktiven Stoffe selbst in die Umwelt kommen – und zwar so lange, wie der Müll gefährlich ist, nämlich mehrere hunderttausend Jahre.

Um den Atommüll so lange sicher lagern zu können, braucht man einen Ort, der sehr tief unter der Erde liegt und der für die ganze Zeit der Lagerung stabil und wasserdicht ist. An diesem Ort darf es keine Erdbeben oder andere geologische Veränderungen geben. Zusätzlich muss der Atommüll in Behältern stecken, die nicht undicht werden. Sonst können die darin enthaltenen Stoffe chemisch mit der Umgebung reagieren oder sogar mit der Biosphäre in Kontakt kommen. Einen solchen Platz hat man bis heute weltweit noch nicht gefunden.

Es wird auch sehr schwierig sein, die Menschen in der Zukunft über die Gefahren des gelagerten Atommülls zuverlässig zu informieren. Bisher konnte man Wissen und Informationen noch nie über so lange Zeit ohne Verluste weitergeben.

Alle bisherigen Versuche, Atommüll sicher zu lagern, gingen schief. In den 60er-Jahren wurden Tausende von Fässern mit Atommüll im Meer versenkt. Das ist eine besonders schlechte Methode, denn diese Fässer korrodieren sehr schnell und lösen sich schließlich auf, und dann schwimmen die radioaktiven Stoffe im Wasser.

Auch beide Versuche, Atommüll in Salzbergwerken zu „verstauen“, klappten nicht: Das Salzbergwerk in Morsleben ist einsturzgefährdet, die Asse bei Wolfenbüttel läuft immer schneller mit Wasser voll. Aus beiden Bergwerken muss der Müll für sehr viel Steuergeld wieder herausgeholt werden. Trotzdem wird weiter geplant, im Salzstock Gorleben ein Endlager einzurichten. Dort gibt es aber noch nicht mal eine Erlaubnis nach Atomrecht, und es gab auch keine öffentliche Einbeziehung der dort lebenden Menschen in die Entscheidung. Außerdem wurden wohl in den 80er-Jahren Ergebnisse von kritischen Gutachten beschönigt, um an diesem Ort überhaupt ein Endlager planen zu können.

Mit der sogenannten Wiederaufbereitung kann man zwar neuen Brennstoff aus benutzten Brennstäben machen. Aber dabei entsteht viel mehr strahlender Müll

als ohne Aufbereitung. Außerdem sind die neuen Brennstäbe anders – sie enthalten mehr Plutonium als gewöhnliche. Sie können nur in besonderen Atomkraftwerken, den „schnellen Brütern" benutzt werden. Mit Plutonium kann man überdies viel leichter Atombomben bauen als mit dem Uran gewöhnlicher Brennstäbe.

Obwohl wir also gar nicht wissen, wie wir den Atommüll loswerden können, produzieren wir munter weiter diesen gefährlichen Abfall.

Nicht genug Strom ohne Atom?

Radioaktivität ist sehr gefährlich, in Atomkraftwerken kann es zu katastrophalen Unfällen kommen, und selbst wenn alles gut geht, weiß niemand, wohin mit dem Atommüll. Warum sollte man da überhaupt noch die bestehenden Atomkraftwerke weiter betreiben? – Weil sonst in Zukunft in Deutschland eine „Stromlücke" entstehe, lautet die gewöhnliche Antwort. Das heißt, wenn die Atomkraftwerke nach und nach abgeschaltet würden, der Stromverbrauch aber nicht gleichzeitig deutlich sänke, würde in Zukunft in Deutschland nicht mehr genug Strom erzeugt werden können. Sollen die Atomkraftwerke abgeschaltet werden, muss also Ersatz durch den Bau von Anlagen, die auf andere Art Strom produzieren geschaffen werden. Wenn man damit den Klimawandel nicht weiter beschleunigen will, darf man als Ersatz für die Atomkraftwerke allerdings auch keine Kohlekraftwerke bauen. Vielmehr muss in Zukunft der Strom aus erneuerbaren Energien, wie z. B. Solar-, Wind- und Wasserkraft, gewonnen werden.

Dies sei aber zumindest nicht ausreichend möglich. Man könne bei Abschaltung der Atomkraftwerke nicht schnell genug ausreichende

So wirkt radioaktive Strahlung in Deutschland auf Kinder:
Kinder, die im Umkreis von fünf Kilometern um ein Atomkraftwerk aufwachsen, haben 60 Prozent mehr Risiko, an Krebs zu erkranken, als andere Kinder. Bei Blutkrebs (Leukämie) sind es sogar 120 Prozent. Das ist das Ergebnis einer Studie des Bundesamts für Strahlenschutz. Sie wurde im Dezember 2007 veröffentlicht. *www.bfs.de/de/bfs/druck/Ufoplan/4334_KIKK_Zusamm.pdf*

Kapazitäten schaffen, um den Atomkraftanteil von derzeit 22 Prozent allen Stroms in Deutschland zu ersetzen. Dem steht eine vom Bundesverband Erneuerbare Energie erstellte Prognose entgegen, wonach im Jahr 2020 bis zu 47 Prozent des Stroms in Deutschland aus erneuerbaren Energien erzeugt werden können. Diese Studie mag überoptimistisch sein. Aber selbst wenn 2020 nur die Hälfte der prognostizierten 47 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien gewonnen werden könnte, reichte das immer noch aus, um alle bestehenden Atomkraftwerke zu ersetzen. Große Windparks im Meer, die bestehenden, durch eine Modernisierung viel leistungsfähiger gewordenen Windräder an Land, Erdwärme, Wasserkraft, Sonnenenergie und Bioenergie würden das ermöglichen. Die Stromgewinnung aus diesen Quellen würde nicht nur die Atomkraftwerke überflüssig machen, sondern auch den Ausstoß an klimaschädlichem CO2 in Deutschland um bis zu 20 Prozent senken. Selbstverständlich sind dazu noch große Investitionen notwendig.

Um nicht ohne Strom dazusitzen, wenn nicht genug Wind weht und die Sonne nicht scheint, müssen noch weitere Entwicklungen vorangetrieben werden. Man muss kleine dezentrale Anlagen bauen, die durch Kraft-Wärme-Kopplung sowohl Strom produzieren als auch Häuser heizen, und es sollten verschiedene Energiespeicher in die Stromversorgung integriert werden.

Schließlich kann man auch Gasturbinenkraftwerke bauen, die sehr schnell an- und ausgeschaltet werden können, und so Phasen, in denen der erneuerbare Strom nicht reicht, überbrücken – ein Ersatz durch Atomstrom, um solche Phasen aufzufangen, würde den Ausbau der erneuerbaren Energien bremsen. Atomkraftwerke produzieren nämlich, solange sie in Betrieb sind, eine bestimmte große Menge Strom. Sie können nicht einfach ausgeschaltet werden, wenn der Strom vorübergehend nicht gebraucht wird, d. h., wenn die Atomkraftwerke Strom produzieren, muss dieser auch verbraucht werden. Deshalb werden bereits heute an besonders windigen Tagen viele Windräder abgestellt, deren Strom wegen des Überangebots aus den Atomkraftwerken nicht ins Netz eingespeist werden kann. Atomkraftwerke sind darum als Übergangstechnologie, bis die erneuerbaren Energien gut ausgebaut sind, nicht geeignet, denn sie verdrängen die erneuerbaren Energien.

Atomkraftwerke als Grundversorgung bergen noch ein weiteres Problem in sich: Sie sind aufgrund der gar nicht so seltenen Unfälle – weil die Technik zur Sicherheit modernisiert werden muss oder wenn in heißen Sommern nicht genug Wasser zu ihrer Kühlung in den Flüssen ist – relativ häufig nicht in Betrieb. Immer dann können sie auch nicht den Ausfall von Ökostrom ersetzen.

Können Atomkraftwerke das Klima retten?

Es besteht Einigkeit: Um den Klimawandel in einem erträglichen Maß zu halten, müssen auch in der Stromerzeugung immer mehr Techniken eingesetzt werden, bei denen kein CO2 freigesetzt wird. Das scheint die Atomkraft auf den ersten Blick zu erfüllen. Darum wurde in verschiedenen Werbekampagnen auch versucht, sie als umweltfreundlich darzustellen. Schaut doch zu dieser Frage noch einmal in den Artikel zum „Greenwashing“ im ASJ am Puls vom April 2009.

Die Stromerzeugung in Atomkraftwerken ist aber nur dann CO2-frei, wenn man nichts als eben die Strom-

Quellen:

TORCH-Studie: http://www.greens-efa.org/cms/topics/dokbin/118/118541.pdf

Bundesamt für Strahlenschutz zur Menge an Atommüll im Jahr 2040:
http://www.bfs.de/de/bfs/druck/asse_einblicke/asse_einblicke_2009_05.pdf

Bundesverband Erneuerbare Energien zur Menge an Ökostrom im Jahr 2020:
http://www.unendlich-viel-energie.de/de/wirtschaft/detailansicht/article/137/sicher-sauber-schlauer-die-stromversorgung-der-zukunft.html

Zu den CO2-Bilanzen verschiedener Energieträger im Vergleich:
http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2007/CO2-Bilanzen_verschiedener_Energietraeger_im_Vergleich.pdf

Zu den Möglichkeiten klimafreundlich Strom zu gewinnen:
http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-k/k3850.pdf

Viele der im Artikel verarbeiteten Informationen stammen von hier:
http://www.countdown2021.de/

weitere Infos:
http://www.bfs.de/de/bfs/druck/broschueren/str_u_strschutz.pdf
http://www.greenpeace.de/themen/atomkraft/atommuell_wiederaufarbeitung/artikel/wiederaufarbeitung_die_wichtigsten_fakten/
http://www.oxfordresearchgroup.org.uk/sites/default/files/secureenergy.pdf

erzeugung im Kraftwerk sieht. Für eine Gesamtwertung muss jedoch alles, was mit dieser Stromerzeugung zusammenhängt, auf seinen CO2-Ausstoß hin untersucht werden: Das sind der Bau des Kraftwerks, der Abbau, die Anreicherung und der Transport des Urans für die Brennstäbe sowie der Aufwand für die Endlagerung des Atommülls. Ein Gutachten der Oxford Research Group kommt zu dem Schluss, dass bei der Produktion einer Kilowattstunde Strom im Atomkraftwerk unter Einbeziehung all dieser Faktoren bis zu 120 Gramm CO2 anfallen. Bei einem Windrad sind es dagegen nur 30 Gramm pro Kilowattstunde Strom über den gesamten Lebenszyklus.

Fazit

Es gibt Unsicherheiten, wie schnell erneuerbare Energien den Strom aus Atomkraftwerken ersetzen können. Wahrscheinlich sind sie dazu jedoch eher früher als später in der Lage. Ganz sicher ist jedoch, dass Atomkraftwerke mit jedem Tag, den sie länger am Netz sind, gefährlichen Atommüll produzieren. Wie man diesen Müll sicher lagern kann, weiß derzeit niemand, darum sollte man zumindest nicht durch längeren Betrieb der Atommeiler die Menge dieses Mülls noch steigern.

(ab)

Ein Mann mit Feuer und Flamme

Im Gespräch mit Martin Meyer-Pyritz

Es ist bitterkalt, als Fotograf Fulvio Zanettini und ich am 14. Januar 2010 am Tor der Feuerwache 7 der Berufsfeuerwehr Düsseldorf klingeln. Hauptbrandmeister Martin Meyer-Pyritz erwartet uns schon in seinem Dienstgruppenleiterbüro. Er ist der Gruppenführer des ersten Löschfahrzeugs des Zuges 7 in Düsseldorf; heute bisher ohne Einsatz – wir hoffen, es bleibt so und wir können unser Interview „alarmfrei" durchführen. Wir wollen erfahren, wer Martin Meyer-Pyritz ist, dieser passionierte Feuerwehrmann, der vor zehn Jahren neben seiner Einsatztätigkeit begann, über seine Erlebnisse zu schreiben.

Inzwischen hat sich sein Thema „Feuerwehr im Einsatz" etabliert, und es sind im Düsseldorfer Droste-Verlag acht Bücher von Martin erhältlich. Sein dickstes Buch zählt über 400 Seiten. „Keine Sorge!", entgegnet er auf meine Frage hin, ob das gerade uns „Rettern" nicht doch zu viel trockenes Papier sei. „Es bleibt durchgehend spannend." Dass hier ein Mann von 59 Lenzen vor uns sitzt, lässt sich nicht annähernd erahnen, so agil und aufgeweckt wirkt unser Gesprächspartner am Besprechungstisch. Während Fulvio anfänglich an den Lichtverhältnissen verzweifelt und den Weihnachtsstern vom Tisch in den Schrank verbannt, kocht Martin mittels Espressomaschine (auch diese ist bei ihm im Schrank versteckt) Kaffee, das Standardgetränk bei Feuerwehr und Rettungsdienst.

Vor uns liegen all seine Bücher, acht an der Zahl – und ein Hörbuch, wie Martin Meyer-Pyritz (Im Interview MMP) nicht vergisst, stolz zu erwähnen. Es verkauft sich gut, besser als er gedacht hätte, erläutert er. „Wahrscheinlich weil ich es nicht selbst eingelesen habe …", schmunzelt er, der heute als Dienstgruppenleiter (DGL) für den Dienstablauf auf dieser Feuerwache verantwortlich zeichnet.

ASJ/Behmann: ***Martin, acht Bücher in knapp zehn Jahren, eine hohe Schlagzahl, ich war ganz überrascht, da ich nur dein erstes kannte („Der Feuerwehrmann" von 1998), welches du als Eigenverleger vertrieben hast. Wie kam es dazu, dass so viele Bücher entstanden sind?***

Martin Meyer-Pyritz: Tja, das war schon sehr rasant alles. Erst nachdem ich mein erstes Buch im Eigenverlag vertrieben habe und meine Frau und ich Ende der 90er die Bücher wäschekorbweise zur Post gebracht haben, kam ich zum Droste-Verlag. Denn als Nobody hast du es schwierig, ich weiß nicht, an wie viele Verlage ich das erste Manuskript geschickt habe, es waren unzählige. Im Stapel der eingesandten Manuskripte dieser Verlage ging ich aber eben in guter Gesellschaft unter. Die Verlage kommen einfach nicht nach die Manuskripte zu bearbeiten. Also startete ich meinen eigenen Verlag, um mein Buch zu vertreiben. Eine enorme Belastung, wie sich dann rausstellte. Zum Glück konnte ich aber mit den verkauften Exemplaren dann den Düsseldorfer Droste-Verlag für mich gewinnen. Dort werden seitdem alle meine Bücher verlegt.

Feuerwehrmann – immer dein Traumberuf gewesen?

Nein, eigentlich wollte ich Lehrer werden. Nachdem ich meine Lehre als Schlosser erfolgreich beendet hatte, wollte ich mich kreativ weiterentwickeln und nahm an der Auswahlprüfung für die Hochschule teil.

...Lehrer? (Stutzt)

(lacht) Jaja, ein Unterschied zu meinem jetzigen Job. Von Feuerwehr war damals auch noch keine Rede. Aber zurück zu Hochschule: Die Aufnahmeprüfung hatte ich bestanden. Was ich nicht bedacht hatte: den Wehrdienst. Diese wunderbare Sache (grinst ironisch) machte mir einen Strich durch die Rechnung. So kam ich zum Wehrersatzdienst zu den Johannitern. Einmal infiziert mit dem Rettungs-Gen, wollte ich nun zur Feuerwehr. Da in meiner Heimatstadt Ratingen bei Düsseldorf jedoch keine Stellen frei waren, bewarb ich mich bei der Berufsfeuerwehr Düsseldorf – und

Zahlen, Daten, Fakten
Berufsfeuerwehr Düsseldorf
10 Feuerwachen (inkl. Löschboot)
ca. 900 Mitarbeiter
ca. 120.000 Einsätze/Jahr
abwehrender und vorbeugender Brandschutz, Rettungs- und Notarztdienst
www.duesseldorf.de/feuerwehr

bestand auf Anhieb den anspruchsvollen Aufnahmetest.

Und dann Lehrer-Karriere ade?

Ja, erstmal schon. Aber ich unterrichtete jahrelang als „Lehrer" an der Rettungsdienstschule der BF Düsseldorf, und ab Mitte der neunziger Jahre spürte ich den Drang das, was ich über Jahrzehnte im Einsatzdienst erlebt habe, schriftlich zu fixieren, und so begann ich mit Aufzeichnungen aus denen dann das erste Buch „Der Feuerwehrmann" entstand.

Alles reale Geschichten? Denn es sind ja laut Buchcover immer noch „Romane"?

Natürlich verfremde ich Geschichten so, dass dem Gesetz gedient ist. Aber zu 98 Prozent sind die Geschichten wahr und so gelaufen, wie in den Büchern beschrieben. Mit allen Höhen und Tiefen. Also auch Fehlern, die wir bzw. auch ich begangen haben. Auch dazu muss man stehen, wir sind auch „nur" Menschen. Und gerade in Notsituationen sind Fehler mehr als normal.

Auch Emotionen kommen nicht zu knapp, du schilderst meist sehr eindeutig euer Gefühlsleben während und nach den Einsätzen. Gefühle in harter Männerwelt?

Zum Glück haben sich die Zeiten geändert. Heute haben wir Psychologen, die uns betreuen und für uns da sind, wenn wir belastende Einsätze hatten. Früher gab es da wenig bis keine Möglichkeit. Da musste jeder selbst mit dem Erlebten klarkommen. Oder eben nicht. Leider manchmal mit suizidalem Ausgang (schweigt). Wie gesagt, der „Harte-Männer-Mythos" ist eben nur ein Mythos.

Also dein Appell an alle Kollegen: zu Gefühlen stehen, Hilfe suchen, wenn man meint, nicht zurechtzukommen mit dem, was man im Einsatz erlebt hat?

Ja, es hilft! Ich kann nur allen Kolleginnen und Kollegen empfehlen: Sucht Rat und Hilfe bei Profis. Und lasst euch durch andere Kollegen nicht entmutigen! Wer über gezeigte Gefühle lacht, kommt selbst mit seinen nicht klar!

Apropos Zeiten haben sich geändert ... ?

Ja, absolut! Nehmen wir nur die Einsatzkleidung: Früher waren Hemd und Krawatte Pflicht, auch beim Löschen! Es galt als „no go", seine Krawatte abzulegen. Auch im Rettungsdienst sind wir mit weißem Kittel, Hemd und Krawatte gefahren. Ein Unding. Immer wenn man den Patienten im Tragestuhl anhob, verklemmte sich die dumme Krawatte.

... unvorstellbar für unsere Generation!

Ja, da konnten wir damals nur von träumen. Noch nicht mal schwer entflammbar waren die Kleidungsstücke. Erst als ein Kollege durch seine Krawatte bei einem Einsatz stranguliert wurde und danach

dienstunfähig war, wurden Krawatten abgeschafft. Es muss halt leider immer erst was passieren, und damals in den 70ern und 80ern wehte auch bei der Feuerwehr noch ein ganz anderer Wind. Eine Riege von altgedienten Führungskräften machte damals Innovationen nicht so leicht durchsetzbar.

Zurück zu deinen Büchern. Wie lange brauchst du für ein Buch? Wo schreibst du?

Das geht wirklich recht schnell bei mir, circa eineinhalb Jahre für ein Buch von 400 Seiten inklusive Lektorat im Verlag. Im Vergleich brauchen andere Autoren circa fünf Jahre. Aber bei mir schreibt auch die Realität das „Drehbuch" und nicht eine fiktive Geschichte. Die Bücher entstehen ausschließlich in meinem Büro bei mir zu Hause, dort kann ich in mich gehen und finde die Ruhe, zu arbeiten.

Bei euch ist es heute noch ruhig. Wir können unseren Kaffee genießen ...

Da haben wir heute aber auch wirklich Glück, trotz der Glätte draußen.

Aber auch die schönsten Zeiten haben ein Ende ...

... du meinst meine aktive Zeit bei der Feuerwehr? Ja, am 29. März ist Schluss, dann werde ich 60 und muss den Dienst quittieren. Natürlich bin ich traurig, aber ich bin auch dankbar, dass ich diese Zahl mit so wenigen Zipperlein erreiche. Ich bin gesund und fit. Das schaffen leider nicht viele Kollegen. Sie müssen vorher aufhören, weil sie dem Stress und/ oder den körperlichen Anforderungen nicht mehr gewachsen sind.

Du hast ja eine Aufgabe für „danach", oder?

Na klar, das ist auch wirklich beruhigend, und das zweite Standbein, Autor zu sein, zahlt sich aus. Es ist aktuell ein weiteres Buch in Entstehung – diesmal mit Fotos. Wir haben uns entschlossen, auf vielfachen Wunsch, auch Bilder zu integrieren. Da muss man ja immer gucken, dass sie nicht langweilig sind, aber auch die Würde der Beteiligten wahren. Zudem habe ich noch zwei Krimis von mir in der Schublade, jeweils 700 Seiten; geschrieben in grauer Vorzeit. Mit meinem Schreibtraining nach acht verlegten Büchern werde ich diese mithilfe meines Verlages überarbeiten – und wer weiß, vielleicht sind es die Bestseller von morgen?

Du spendest ja einen Teil der Buch-erlöse für UNICEF, ein ganzes Dorf zu finanzieren hat aber noch nicht geklappt?

Nein, dafür müssten die Bücher wirklich alle Bestseller werden. Aber jedes verkaufte Buch ist ein Stück Hilfe für die Aktivitäten der UNICEF.

Martin Meyer-Pyritz
Geboren 1950, kam er 1975 über Umwege zur Berufsfeuerwehr Düsseldorf in den mittleren Dienst und stieg bis zum Hauptbrandmeister und Dienstgruppenleiter auf. Vorher war er jahrelang Teamchef eines Düsseldorfer Notarztwagens und als Ausbilder und Praxisanleiter tätig. Seit 1998 schreibt Meyer-Pyritz Bücher über seinen Alltag als Düsseldorfer Feuerwehrmann. Seine Romane werden durchgehend in der Presse für ihren Realismus gelobt. Meyer-Pyritz ist verheiratet und hat einen Sohn. Er lebt in Ratingen bei Düsseldorf.

Und wann wird ...
(Gong)

Einsatz! Nun hat's uns doch noch erwischt (schmunzelt).

... das Buch erscheinen?

(im Laufen): ... im Frühjahr 2010 (springt ins Löschfahrzeug).

Dann alles Gute und danke für das Gespräch!

Gerne, danke für euren Besuch, Gruß an alle eure Kollegen!

Der Löschzug verlässt die Halle und braust mit Alarm auf die Hauptstraße. Fulvio und ich stehen in der leeren Fahrzeughalle.

(Jan Behmann)

Sommerzeit – Grillzeit – ohne Gefahr und Brände

Es dauert nicht mehr lange und ihr unternehmt sicherlich mit euren ASJ-Gruppen die ersten Ausflüge – Grillen inklusive. Damit das Essen ein unbeschwertes Vergnügen bleibt, möchten wir euch hier ein paar Tipps geben.

Wie grille ich richtig?

1. Sucht euch für euer Grillplätzchen eine ebene und freie Stelle. Haltet ausreichend Abstand zu brennbaren Materialien, Bepflanzungen und Gebäuden.
2. Achtet darauf, dass ihr nie auf Holzfußböden o. ä. brennbaren Untergründen grillt.
3. Benutzt nur sicherheitsgeprüfte Grillgeräte, die kippsicher sind und keine scharfen Konturen haben.
4. Stellt den Grill immer auf einen festen Untergrund.
5. Beim Grillen gilt: Immer Augen auf und nicht vor sich hin träumen.

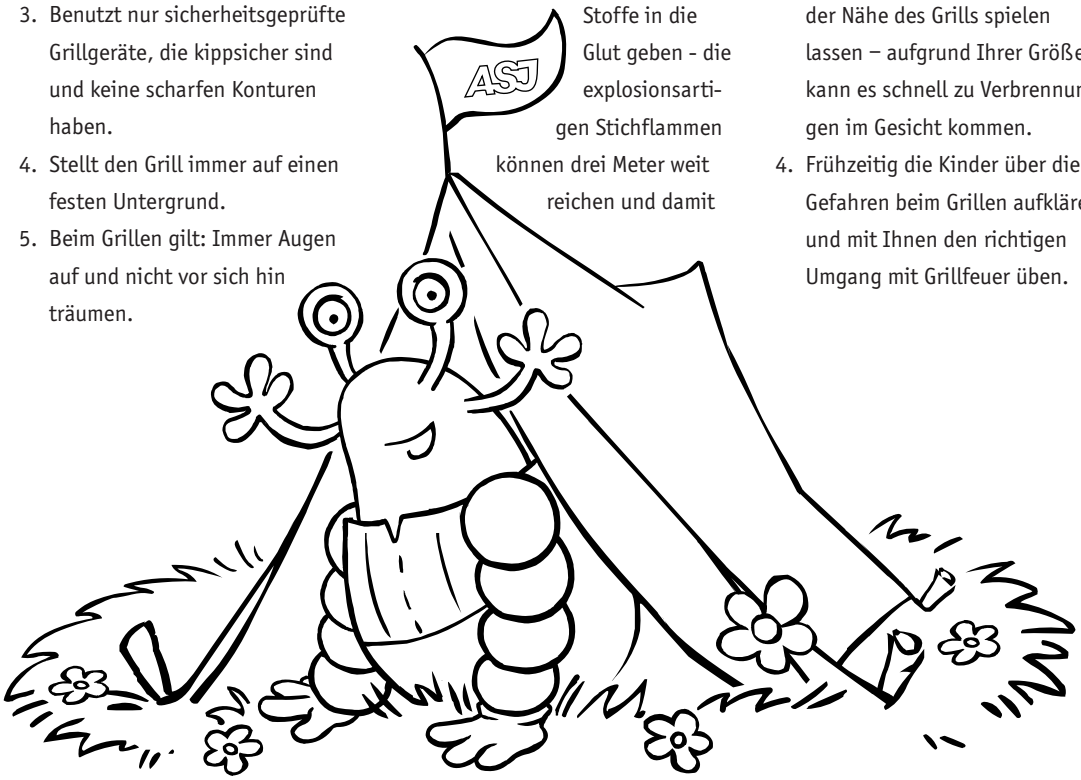
Niemals den Grill unbeaufsichtigt stehen lassen!

6. Verwendet nur sicherheitsgeprüfte Anzündhilfen. Diese dürfen nicht in die Hände von Kindern gelangen, denn sie sind leicht entzündbar.
7. Wegen der Hitzeentwicklung und heißen Fettspritzern solltet ihr eine Schürze und Grillhandschuhe verwenden.
8. Verwendet niemals Brennspiritus, Benzin oder andere leicht entzündliche Stoffe als Anzünder.
9. Niemals Brennspiritus, Benzin, oder andere leicht entzündliche Stoffe in die Glut geben - die explosionsartigen Stichflammen können drei Meter weit reichen und damit schwerste Verbrennungen auslösen.
10. Bitte stets geeignetes Löschmaterial wie z. B. einen Eimer Wasser oder Sand bereithalten.

Besser nass und schmutzig, als lebenslange Brandnarben.

Besondere Vorsicht gilt wenn Kinder beim Grillen dabei sind!

1. Kinder können die Gefahr nicht einschätzen.
2. Anzündhilfen gehören nicht in die Hände von Kindern.
3. Kinder nie unbeaufsichtigt in der Nähe des Grills spielen lassen – aufgrund Ihrer Größe kann es schnell zu Verbrennungen im Gesicht kommen.
4. Frühzeitig die Kinder über die Gefahren beim Grillen aufklären und mit Ihnen den richtigen Umgang mit Grillfeuer üben.



Mit Plan und Ideen für die ASJ: Stephan Kühne aus Riesa

Sozusagen von null auf hundert ist Stephan Kühne 1999 zusammen mit einer Gruppe von Freunden in die ASJ gestartet. Der große Freundeskreis wollte eine Jugendgruppe aufbauen, um seine eigenen Ideen und Projekte umzusetzen. Zunächst gestalteten sie ihre Jugendräume in einem Jugendhaus, in dem der ASB Riesa schon einen offenen Jugendclub betrieb, und bereiteten dann alles andere vor, bis sie 2001 mit einer Wahlversammlung die ASJ Riesa offiziell als Gliederung mit einem eigenen Jugendvorstand gründen konnten. Die Erste-Hilfe-Ausbildung, die der heute 28-jährige Rettungsassistent im Jahr 2000 beim ASB im sächsischen Riesa absolvierte, vertiefte in ihm Interesse an den Angeboten der ASJ. „Mich hat sofort fasziniert, welche Vielfalt in der ASJ rund um das Leitthema Erste Hilfe gelebt wird. Es ist einfach toll, zu erleben, wie wir zwar ein gemeinsames Ziel verfolgen, dabei jedoch jeder seinen individuellen Teil beiträgt. Seien es Erfahrungen aus dem Beruf, gute Ideen oder energisches Anpacken, alles ist willkommen“, erklärt er bezogen darauf, warum ihn das ASJ-Virus besonders schnell und gründlich packte.

Obwohl es ihm wichtig ist, mit seiner Familie und Freunden zusammen zu sein, verbringt er viel Zeit mit seinen Hobbys, der Erste-Hilfe-Ausbildung und der Sicherung von Rennen auf dem Lausitzring mit dem Riesaer Extrication-Team.

Von 2005 an – bis er 2009 nicht mehr kandidierte – managte er außerdem als ehrenamtlicher Jugendleiter die ASJ Riesa. Neben der Erste-Hilfe-Ausbildung und gemeinsamen Absicherungseinsätzen auf dem Lausitzring organisierte er in dieser Zeit regelmäßig gemeinsame Gruppenevents wie z. B. Grillabende und Kochaktionen für die bis zu 25 überwiegend 16- bis 29-jährigen Teilnehmer.

Dabei hat der strategische Denker von Anfang an auch eine langfristige Agenda verfolgt. So beschloss er z. B. gemeinsam mit dem Jugendvorstand, die ASJ-Arbeit auf Jugendliche ab 16 Jahren zu konzentrieren, weil es in dieser Altersgruppe weniger Konflikte mit der Schule und der Aufsichtspflicht gibt. Durch eine Kooperation mit dem Schulsanitätsdienst konnten auch immer wieder neue Teilnehmer gewonnen werden. Manche seiner Ideen musste er 2005 als frisch gewählter Jugendleiter aber leider noch gegen den Widerstand seines Vorgängers durchsetzen.

Irgendwann gehen auch dem kreativsten Kopf die Ideen aus. Darum dachte er schon bald daran, nachdem er seine wichtigsten Pläne umgesetzt hatte, Jüngeren die Möglichkeit zu geben, eigene Ideen zu verwirklichen. „Zum Glück gibt es in unserer Gruppe viele Teilnehmer mit großem Interesse und dem Potenzial, eine ASJ zu leiten und weiterzuentwickeln. Die muss man auch einbinden, solange sie noch Lust haben“, stellt er

seine „Personalentwicklungsphilosophie“ dar. „Markus Pietzschke, meinen Nachfolger, habe ich deshalb schon vor zwei Jahren angesprochen, ob er Interesse hat, die Jugendleitung zu übernehmen“, fährt er fort und fügt an: „Selbstverständlich habe ich ihn seither in alle wichtigen Entscheidungen einbezogen und ihm damit ein ‚Training on the job‘, also praxisnahes Lernen in der Aufgabe selbst, ermöglicht.“ Damit, meint Stephan, ist Markus bestens gerüstet. „Weil er jetzt alles kann, was er braucht, konnte ich mich aus der aktiven Arbeit völlig zurückziehen“, sagt Stephan und beeilt sich hinzuzufügen, dass er Markus auf dessen Anfrage natürlich jederzeit mit Ratschlägen und Tipps zur Verfügung stehen wird. „Aber nur, wenn er mir durch Fragen zeigt, dass er das will, denn sonst besteht die Gefahr, dass er sich durch mich blockiert fühlt und wir einen Konflikt bekommen, wie ich ihn 2005 mit meinem Vorgänger hatte“, präzisiert Stephan diese Aussage.

Den Stabwechsel sieht Stephan auch noch aus einem anderen Grund als gut für die ASJ Riesa an: „Ich merke schon, dass Markus eher die Wellenlänge der Jüngeren hat und dadurch leichter neue Leute ansprechen kann. Ich bin mir sicher, dass er viele neue Mitglieder gewinnen können wird. Dafür wünsche ich ihm viel Glück.“

Vom ASJ-Virus ist Stephan jedoch immer noch nicht losgekommen. Vielmehr hat er sich schon seit geraumer Zeit ein neues Tätigkeitsfeld erschlossen. Er ist seit einer Nachwahl im Jahr 2008 Beisitzer im Landesjugendvorstand der ASJ Sachsen und wurde in die-

sem Amt bei der Landesjugendkonferenz im Frühjahr 2010 zum stellvertretenden Landesjugendleiter gewählt. Seine Ziele in diesem Amt: Er will seine Erfahrungen von der Ortsebene im Land weitergeben und wie bisher auch durch seine gute Arbeit ein Beispiel für die anderen sein. Besonders wichtig dabei ist es ihm, verlässlich und jederzeit ansprechbar zu sein und den Leuten dann auch die Hilfe zu geben, nach der sie fragen. Kurz, Stephan will so sein, wie er sich gute Amtsträger im Jugendverband vorstellt: „Ideenreich, zielstrebig, bereit zu guten Kompromissen und eine Persönlichkeit, die von den anderen durch ihre gute Arbeit respektiert wird."

(ab/Stephan Kühne)

Nur wer genug übt, kann verunglückte Rennfahrer in drei Minuten aus dem Cockpit holen. Im Ernstfall natürlich mit professioneller Einsatzkleidung.

Extrication-Team

Rennwagen unterscheiden sich sehr von normalen Autos. Wenn nach einem Unfall der verletzte Fahrer gerettet werden muss, kommt man darum auch mit den Techniken der gewöhnlichen Unfallrettung nicht weiter. Zudem muss die Rettung aus Rennautos innerhalb von maximal drei Minuten erfolgen, da die speziellen Kraftstoffe besonders feuerempfindlich sind. Eine weitere Schwierigkeit bei diesen Rettungseinsätzen ist der laufende Verkehr neben der Unfallstelle. Zwar wird dann nicht mehr im Renntempo gefahren, aber immer noch schnell genug, um eine Gefahr für das Extrication-Team zu sein. Besonders wichtig bei der Rettung aus verunglückten Rennwagen sind wirbelsäulenschonende Methoden. Das alles trainiert das Extrication-Team des ASB Riesa regelmäßig, um einen Beitrag zur Sicherheit der Fahrer bei den zahlreichen Rennveranstaltungen auf dem Lausitzring zu leisten.

Das Team besteht aus vier erfahrenen Rettungsassistenten und einem Notarzt.

Die aktuelle Zahl...

... ist dieses Mal schon wieder die 20. Im Jahr 1990 wurde nach langer Debatte das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) verabschiedet. Das Gesetz, heute im Sozialgesetzbuch VIII (SGB VIII) verankert, ist die Grundlage der Jugendhilfe und Jugendarbeit in Deutschland. Es ist damit auch bestimmend für die Arbeit von Jugendverbänden wie der ASJ.

Anders als die vorangegangenen Gesetze zur Jugendhilfe stellt das KJHG offene und präventive Maßnahmen gegenüber geschlossenen und reaktiven in den Vordergrund. So werden auch Beratung, Betreuung und Unterstützung vor Aufsicht und Kontrolle gesetzt. Schließlich wird die öffentliche Jugendhilfe als ein eigenständiger Erziehungsbereich neben Familien und Schulen etabliert. Sie wird aber nicht als Ersatz für Familien, sondern als Ergänzung und als einklagbare Unterstützung gesehen.

Die Jugendhilfe soll im KJHG präventiv verhindern, dass Probleme entstehen. Dabei soll sie sich an der Lebenswelt der Jugendlichen und ihrer Familien orientieren und ihnen vorrangig Hilfe zur Selbsthilfe geben. Hier müssen die Kinder und Jugendlichen an allen sie betreffenden Entscheidungen beteiligt sein. Außerdem wird der Jugendhilfe ein Wächteramt zugeordnet. Im Konfliktfall ist der Wille des Kindes auch gegen den der Eltern zu schützen, wenn ansonsten eine Gefahr für das Wohl des Kindes bestünde. Schließlich soll die Jugendhilfe auch noch eine soziale Anwaltsfunktion ausüben. Das heißt, sie soll dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen sowie eine familienfreundliche Umwelt zu schaffen.

Für Jugendverbände wie die ASJ ist das KJHG besonders wichtig, denn die Paragrafen 11 und 12 regeln Grundlagen ihrer Arbeit. Nach § 11 wird Jugendarbeit zur Förderung der Entwicklung junger Menschen angeboten, u. a. von Verbänden. Die Angebote der Jugendarbeit sollen dabei „an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden". Die Jugendarbeit soll junge Menschen „zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen". In § 12 wird zunächst festgeschrieben, dass Jugendverbände gefördert werden müssen. Im zweiten Absatz werden schließlich die Jugendverbände, ihre Aktivitäten und Ziele beschrieben: „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten." Jugendverbände unterscheiden sich also von anderen Angeboten der Jugendarbeit und Jugendhilfe durch ihre eigenverantwortliche Tätigkeit.

Obwohl das KJHG auf Prävention setzt, passieren Kindern und Jugendlichen immer wieder schlimme Dinge, die die Jugendhilfe gar nicht wahrgenommen oder nicht verhindert hat. Leider reagieren viele Politiker darauf zunehmend reflexartig mit der Forderung nach repressiven Maßnahmen, wie z. B. mehr Kontrolle von Familien, anstatt die Hilfen für sie auszubauen. Durch immer mehr Änderungen ist der offene Geist des KJHG zunehmend gefährdet. Das zu verhindern sehen die im Deutschen Bundesjugendring zusammengeschlossenen Jugendverbände als eine wichtige Aufgabe an.

(ab)

„Methoden zur Beteiligung“

In diesem ASJ am Puls möchten wir euch zwei Methoden vorstellen, mit denen ihr in euren Gruppen gute Entscheidungen treffen könnt, an denen sich alle beteiligt haben. Wir wünschen euch viel Spaß damit.

Abstimmung mit den Füßen

Kurzbeschreibung

Bewegungsorientiertes Abstimmungsverfahren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gehen zu Musik um große Felder mit den jeweiligen Vorschlägen herum. Stoppt die Musik, positionieren sie sich. Wenig oder gar nicht besetzte Felder werden gestrichen. Eine neue Runde beginnt.

Altersgruppe: 7 bis 99 Jahre
Gruppengröße: 10 bis 40 Personen
Dauer: ca. 15 Minuten
Ort: drinnen
Personal: Moderatorin oder Moderator
Ziele:
- Entscheidungen treffen
- (eigene/andere) Positionen wahrnehmen
- Auswahl von Themen und Vorschlägen
- Entscheidung/Auswahl zwischen Themen/Projekten

Verlauf/Beschreibung

1. Nachdem in der Gruppe Vorschläge zu Lösungen, Themen usw. gesammelt worden sind, werden diese zur Entscheidung gestellt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer positionieren sich bei dieser Methode mit ihrem ganzen Körper, indem sie sich auf ein Feld stellen. Zunächst werden auf dem Boden große Felder visualisiert, denen je ein Vorschlag zugeordnet wird. Im Freien werden dazu mit Kreide die Felder auf Asphalt oder Steinplatten gemalt und die Vorschläge hineingeschrieben. In Innenräumen werden die Felder mit Klebeband auf dem Boden markiert, die Vorschläge auf Zettel geschrieben und in die Felder gelegt.
2. Die Moderation erläutert noch einmal kurz die Vorschläge und bittet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich zu überlegen, welchen Vorschlag sie favorisieren.
3. Nun setzt Musik ein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bewegen sich um die Felder herum. Sie hüpfen, laufen, sie schlenkern mit den Armen, schlottern mit den Knien usw.
4. Plötzlich stoppt die Musik. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen sich nun auf denjenigen Vorschlag, den sie favorisieren. Ein erstes Meinungsbild entsteht.
5. Felder, die nur wenig oder gar nicht besetzt sind, werden gestrichen, mit Kreide durchgestrichen, bzw. der Zettel wird entfernt.
6. Die Musik setzt wieder ein, und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kreisen erneut um die Vorschläge herum, bis die Musik das nächste Mal stoppt. Es gilt, sich neu zu entscheiden. Wenig oder gar nicht besetzte Felder werden abermals gestrichen.
7. Dieses Vorgehen wird so lange wiederholt, bis eine vorher vereinbarte oder von der Gruppe akzeptierte Anzahl von Vorschlägen zur Weiterbearbeitung übrig bleibt.

Hinweise zur Durchführung

Bei der Bestimmung der Größe der Felder muss bedacht werden, wie viele Vorschläge übrig bleiben sollen. Sie müssen auch am Schluss genügend Platz für die Teilnehmer bieten, die sich für einen Vorschlag entschieden haben. Ein bisschen „kuschelig“ darf es ruhig sein. Nach einer Entscheidungsrunde kann es gerade über Streichungen zu Diskussionen kommen. Es sollte vorher vereinbart werden, wie lange solche Diskussionen gehen dürfen und wie dabei verfahren wird. Eventuell kann die Möglichkeit zur Enthaltung eingeräumt werden.

Pädagogische Hinweise

Es kann notwendig werden, dass die Moderation Teilnehmer, die sich schwer mit einer Entscheidung tun, unterstützt und berät. Dies sollte vorsichtig und unter Wahrung der Neutralität geschehen.

Vorbereitungen

In Innenräumen werden mithilfe von Klebeband große rechteckige Felder auf dem Boden markiert. In jedes Feld wird ein zur Abstimmung stehender Vorschlag, auf einem Zettel notiert, gelegt.

Draußen werden die Felder mit Kreide auf festem Untergrund (Asphalt, Steinplatten) gemalt und die Vorschläge hineingeschrieben.

Benötigtes Material

Klebeband für draußen, Kreide für drinnen
Zettel mit den Vorschlägen bzw. Themen
Abspielgerät für Musik
CDs oder Kassetten mit Musik
Stifte

Ampelspiel

Kurzbeschreibung

Schnelles und vielfältig anwendbares Verfahren, bei dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch Hochhalten von Kärtchen in Ampelfarben zu Impulsfragen, Thesen, Vorschlägen usw. ihre Ablehnung (rot), ihre Zustimmung (grün) äußern oder Unentschiedenheit und weiteren Diskussionsbedarf anmelden (gelb).

Altersgruppe: 7 bis 99 Jahre
Gruppengröße: 4 bis 100 Personen
Dauer: ca. 10 Minuten
Ort: drinnen
Personal: Moderatorin oder Moderator
Ziele:
- Rückmeldung geben/Feedback
- (eigene/andere) Positionen wahrnehmen
- Entscheidungen treffen
- Evaluation und Bewertung (Veranstaltung/Veranstaltungsteile)
- Entscheidung/Auswahl zwischen Themen/Projekten

Verlauf/Beschreibung

Dieses Verfahren ist in vielen Phasen und zu vielen Zwecken einsetzbar. Einige Beispiele für den Einsatz sollen genannt werden.

a) Erstes Meinungs- und Stimmungsbild erstellen: Zu Beginn nennt die Moderation einige Aussagen zu einer Thematik („Die Erwachsenen hören uns meistens zu" – „Erwachsene nehmen uns ernst" – „Wir können überall mitbestimmen, wo es für uns wichtig ist" usw.)

b) Als Zwischenfeedback: „Mit unserer bisherigen Arbeit bin ich zufrieden" – „Ich fühle mich müde und brauche eine Pause"

c) Als Abstimmungsverfahren über Vorschläge: Wenn schnelle Entscheidungen getroffen werden müssen, werden die Stimmen ausgezählt und notiert.

d) Als Abschlussbewertung: „Die Veranstaltung hat sich für mich gelohnt" – „Die Zusammenarbeit in der Gruppe war produktiv" usw.

Ablauf

1. Die Moderation verteilt an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Satz Kärtchen in Ampelfarben (grün, gelb, rot) und erklärt die Bedeutung: Rot steht für Ablehnung oder Nichtzustimmung, gelb bedeutet „Ich bin unentschlossen"/„Ich sehe weiteren Diskussionsbedarf", und grün signalisiert Zustimmung.
2. Nun nennt die Moderation Aussagen, Impulsfragen, Thesen o. Ä. und bittet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, sich durch Hochhalten der ihrer Meinung entsprechenden Kärtchen zu äußern.
3. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten Zeit, um sich das Abstimmunungsergebnis anzuschauen, und Gelegenheit, andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach ihren Gründen für ihre Entscheidung zu fragen.

Pädagogische Hinweise

Auch wenn bei dieser Methode ein Mindestalter von sechs Jahren angegeben wurde, ist es durchaus denkbar, dass auch jüngere Kinder damit zurechtkommen. Über praktische Erfahrung mit ihnen verfügen wir bei diesem Verfahren nicht.

Vorbereitungen

Für jeden Teilnehmer wird ein Satz Kärtchen vorbereitet (eine rote, eine gelbe und eine grüne Karte aus festem Karton – etwa in Postkartenformat).

Die Methoden haben wir entnommen aus:
Neue Wege gehen: mitreden – mitentscheiden – mithandeln. Hrsg. von: Deutsches Rotes Kreuz/Jugendrotkreuz. Bonn, 1998, S. 113 f.

(mtz)

Xüxelu, liebe ASJler!

Wisst ihr, was mich bei meiner Ankunft hier am meisten erschreckt hat? Die Art, wie die Menschen mit Feuer umgehen. Immerhin stamme ich von einem Eisplaneten. Nicht, dass das Feuer etwas völlig Unbekanntes für mich gewesen wäre, aber es war auch nichts Alltägliches. Da sich mein Volk von Eis ernährt und kalte Temperaturen etwas völlig Normales für uns sind, hatten wir ursprünglich wenig Verwendung für das Feuer. Es diente uns lediglich dazu, bei Nacht unsere Umgebung zu beleuchten. Aber es war eine stete Gefahr für uns. Das gelbe Eis, das bei uns im Überfluss vorhanden ist, ist sehr leicht entzündlich. Deswegen gab es in jeder Familie einen sogenannten „Hüter des Lichts". Diese verantwortungsvolle Aufgabe war die höchste Ehre, die jemandem zuteil werden konnte, denn ein außer Kontrolle geratenes Feuer konnte ganze Siedlungen wegschmelzen.

Den Titel gibt es immer noch, doch er ist nahezu bedeutungslos geworden. Heutzutage benutzen alle elektrisches Licht. Mit Feuer haben nur noch die Wissenschaftler zu tun, die am heißen Kern des Planeten tätig sind. Und Forscher wie ich.

Es war ein ziemlicher Schock für mich, zu sehen, dass bei den Menschen zu manchen Jahreszeiten kleine Flammen in der Wohnung verteilt werden. Aber das war nichts im Vergleich zu dem, was ich später erleben musste.

Logbuch Projekt Xüxelu, Eintrag 156

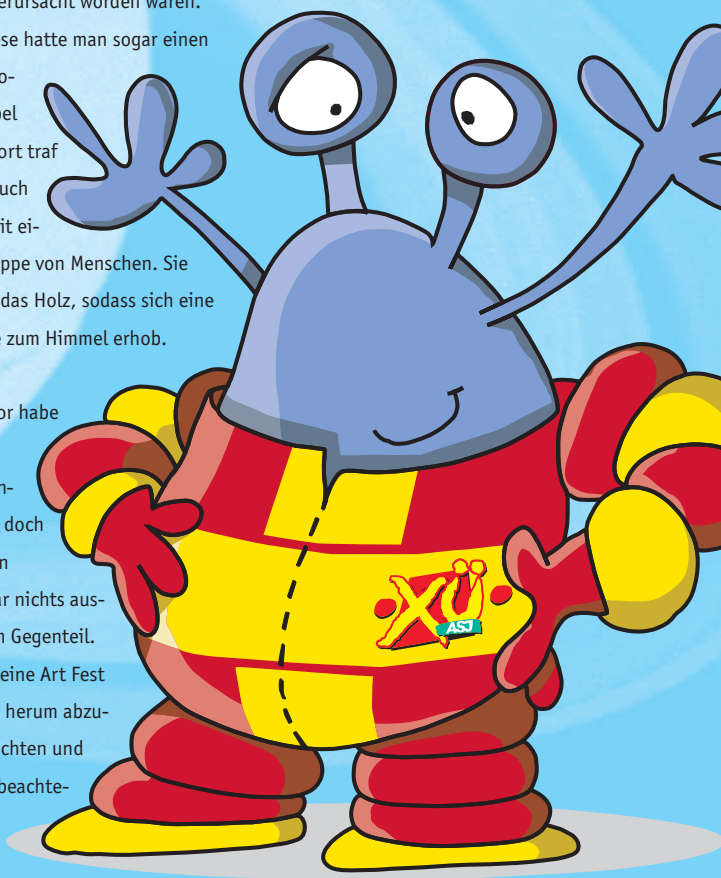
Die Beziehung der Menschen zum Feuer wird mir immer rätselhafter. Sie verwenden es zu den unmöglichsten Gelegenheiten, obschon sie auch über elektrisches Licht verfügen. Kindern ist der Umgang damit zwar grundsätzlich nicht gestattet, doch an ihren Geburtstagen werden ihre Kuchen mit kleinen Flämmchen verziert, die sie auspusten müssen. Die Furchtlosigkeit, mit der sie diese gefährliche Aufgabe bewältigen, ist sowohl beeindruckend als auch erschreckend.

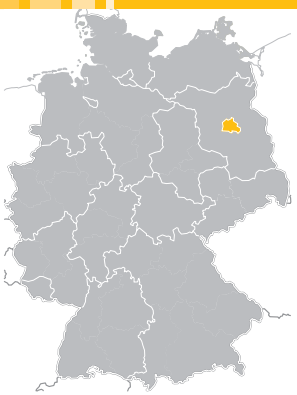
Noch erschreckender war jedoch, was ich die letzten Tage erleben musste. In allen möglichen Gärten brannten kleine Feuer, die anscheinend von den Anwohnern selbst verursacht worden waren. Auf einer Wiese hatte man sogar einen besonders großen Holzstapel aufgebaut. Dort traf sich bei Anbruch der Dunkelheit eine große Gruppe von Menschen. Sie entzündeten das Holz, sodass sich eine hohe Flamme zum Himmel erhob.

Noch nie zuvor habe ich so etwas Furchterregendes gesehen, doch den Menschen schien das gar nichts auszumachen, im Gegenteil. Sie schienen eine Art Fest um das Feuer herum abzuhalten. Sie lachten und tanzten und beachteten das alles verschlingende Ungeheuer kaum. Und wenn sie in Richtung des Feuers schauten, dann lagen Ehrfurcht und Bewunderung in ihren Blicken.

Ich habe das Treiben aus sicherer Entfernung beobachtet und kann versichern, dass niemand zu Schaden gekommen ist. Noch bin ich mir unsicher, ob die Feier dem Feuer selbst oder etwas anderem gegolten hat, hoffe aber beim nächsten Bericht weitere Informationen zu haben.

(fs)



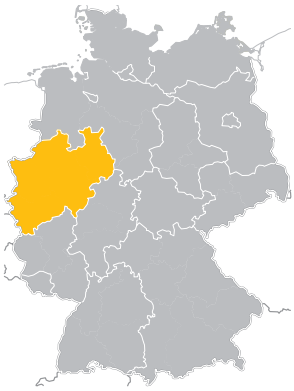


ASJ Berlin

Traditionelles Landesjugend-Bowlingturnier

Am Sonntag, den 21. Februar 2010 war es endlich wieder so weit, unser traditionelles Landesjugend-Bowlingturnier wurde ausgerichtet. Insgesamt traten drei Kinder-, sechs Jugend- und neun Erwachsenenmannschaften aus den Berliner Regionalverbänden an, um die begehrten Pokale zu gewinnen. Während der zwei Spielrunden, die jede Mannschaft absolvieren musste, wurden zwischen den 78 Teilnehmern neue Kontakte geknüpft und alte wieder aufgefrischt. Eine Menge Spaß hatten neben den Großen insbesondere die Schüler und Jugendlichen.
Nach etwa zwei Stunden waren dann alle Mannschaften mit ihren Spielen durch, und die Siegerehrungen konnten beginnen. Es gab in jeder Altersgruppe für die drei besten Mannschaften und die drei besten Einzelspieler jeweils einen Pokal sowie den beliebten Wanderpokal für die besten Mannschaften in jeder Altersklasse. Zwei der Wanderpokale verbleiben nun, nach dreimaligem Turniergewinn, bei den Mannschaften des Regionalverbandes Nordost.

Andreas Reuthe



ASJ Nordrhein-Westfalen

Neues Projekt der ASJ Ruhr – „Sozialpraktikum – sozialkompetent in den Beruf“

Bis Januar 2010 bot die ASJ Ruhr in der Geschwister-Scholl-Realschule in Essen ihr neues Projekt „Sozialpraktikum – sozialkompetent in den Beruf“ an, welches 20 Schülerinnen und Schülern der achten Klassen die Möglichkeit bietet, Berufsbilder im sozialen Bereich kennenzulernen. Zudem sollen Sozialkompetenzen entdeckt und gefördert werden, um es den Schülerinnen und Schülern zu erleichtern, auf fremde Personen zuzugehen, sich zu bewerben und entschlossen aufzutreten. Gefördert wurde das Projekt durch die Regionaldirektion NRW, die Bundesagentur für Arbeit, das Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW und die Stiftung „Partner für Schule“.

Das Projekt begann in den Herbstferien 2009. Es wurden wöchentlich zwei Stunden lang diverse Sozialkompetenzen vermittelt und geschult. Des Weiteren bot die ASJ Ruhr ein Intensiv-Wochenende an, bei dem ein komplettes Bewerbungsverfahren mit anschließendem Vorstellungsgespräch inszeniert wurde. Im Anschluss folgten zwei Besuche beim ASB Regionalverband Ruhr e.V. Höhepunkt war aber sicherlich das 20-stündige Praktikum in einer sozialen Einrichtung.

Das Projekt endete im Januar 2010. Da es ein voller Erfolg für alle Beteiligten war, wird das Projekt noch in diesem Jahr wiederholt. Die Stiftung „Partner für Schule" würdigte das Sozialpraktikum als Vorzeigemodell.

Henning Handschke

Umweltschutz fängt schon bei den „Kleinen" an ...

... das dachte sich auch die Jugendgruppe der ASJ Dortmund und besuchte im Februar 2010 die zweiten und dritten Klassen einer Dortmunder Grundschule, um diese für den Umweltschutz zu sensibilisieren.

Die Jugendlichen brachten den Kindern auf verschiedenen Stationen näher, wie Umweltschutz funktioniert und welchen Beitrag die Kinder selbst leisten können. Dabei drehte sich alles um das Thema „Wasser". An den Stationen „Wassertiere ganz nah", „Wir bauen eine Kläranlage", „Das Müllspiel" und bei einem Umweltquiz lernten die Kinder spielerisch und mit viel Spaß mehr zum Thema. Auch die Jugendlichen waren zufrieden mit ihrer Arbeit und stolz darauf, einen sinnvollen Beitrag zum Umweltschutz geleistet zu haben.

Carina Krämer

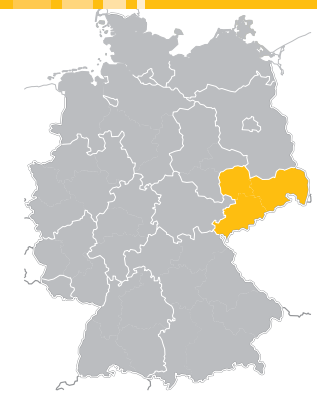
Landesjugendkonferenz der Arbeiter-Samariter-Jugend NRW

Am 7. März 2010 fanden sich 25 Delegierte der Arbeiter-Samariter-Jugend aus ganz Nordrhein-Westfalen und viele Gäste im Jugendkulturhaus PASSWORT CULTRA des Arbeiter-Samariter-Bundes Regionalverband Erft/Düren zusammen. Auf dem Programm stand, die Weichen für die Zukunft der ASJ NRW zu stellen und einen neuen Landesjugendvorstand zu wählen. Eröffnet wurde die Konferenz durch Begrüßungsreden von Herrn Rainer Volkmer, Vorsitzender des ASB RV Erft/Düren, Frau Gisela Schulte, Mitglied im Landesvorstand des ASB-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, und Martin Spilker-Reitz, Beisitzer im Bundesjugendvorstand.

Für den geschäftsführenden Landesjugendvorstand wurden Tino Niederstebruch (ASJ Ruhr) als Landesjugendleiter, Michael Vowinckel (ASJ Ruhr) als stellvertretender Landesjugendleiter und Peter Mergenbaum (ASJ Köln) als Landesjugend-Schatzmeister gewählt. Aufgrund der zahlreichen geplanten Projekte wurde die Anzahl der Beisitzer im Landesjugendvorstand erfreulicherweise von vier auf sechs Personen erhöht. Beisitzer im Landesjugendvorstand sind nun Marcel Nicolai (ASJ Köln), Andrea Brecklinghaus (ASJ Ruhr), Andreas Blauscheck (ASJ Dortmund), Lisa Czyborra (ASJ Ruhr), Timo Frankrone (ASJ Münster) und Jens Kupka (ASJ Mettmann). Sven Kottenberg (ASJ Ruhr), Daniel Mesenbrock (ASJ Münster) und Kerstin Schepp (ASJ Ruhr) bilden die neue Landesjugend-Kontrollkommission.

Auf der Konferenz ließen die Jugendlichen auch die vergangenen vier Jahre Revue passieren und zogen eine positive Bilanz: Als großen Erfolg verbuchten sie die vielen Veranstaltungen, wie die Landesjugendwettbewerbe. Zudem wurde die Jugendarbeit beim Arbeiter-Samariter-Bund spürbar vorangetrieben. Daran will der neu gewählte Vorstand anknüpfen und startet mit vielen spannenden Projekten in die Zukunft: einem Jugendaustausch mit dem ukrainischen Partnerverband ASB Poltawa, einem Jugendleitertreffen und vielem mehr.

Solveig Velte

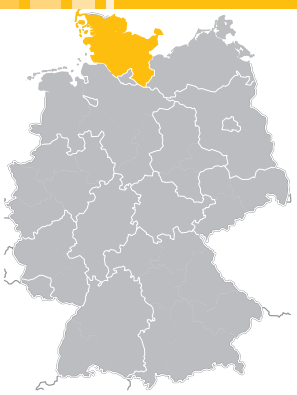


ASJ Sachsen

Wintercamp Oybin 2010

Auf eine fünfjährige Tradition kann nun das Wintercamp der ASJ in Oybin zurückblicken. Dabei gibt es jedes Jahr eine wachsende Nachfrage – mittlerweile ist es ein „Geheimtipp" geworden.
Von Donnerstag bis Sonntag verbrachten 41 Kinder und neun Betreuer aus Görlitz, Hagenwerder, Neustadt und Zittau erlebnisreiche Stunden in und um Oybin. Der Winter meinte es gut mit uns: So viel Schnee lag schon lange nicht mehr! Gleich nach der Anreise begaben wir uns zum Nacht-Rodeln! Geschafft war danach trotzdem keiner: Die Taschenlampenlichter irrten durch die Schlafräume, es gab ja so viel zu erzählen!
Ruhiger wurde es am nächsten Tag im Reisebus nach Bautzen. Fehlender Nachtschlaf ermöglichte dem Fahrer eine angenehme Fahrt mit uns. Den Tag verbrachten wir im Kindercafé Valentin in Bautzen. Dieser Indoorspielplatz bietet wirklich alles, was Kinder- und Betreuerherzen höher schlagen lässt! Die Kinder konnten auf einsehbaren zwei Ebenen toben, rutschen, klettern, schaukeln, springen ... die Betreuer konnten mitmachen oder einfach mal zuschauen und mit den anderen Betreuern in Erfahrungsaustausch treten. Der Hotdog zum Mittag war supergroß, und sogar ein Eis gab es umsonst. Danke an die netten, geduldigen Betreiber, die für unsere Wünsche immer ein offenes Ohr hatten.
Am Samstag ging es zum Eislaufen in die Eisarena Jonsdorf. Das war vielleicht eine wacklige Angelegenheit! Aber: Die eine oder andere Eisprinzessin bzw. der eine oder andere Eishockeyspieler der Zukunft waren dann doch dabei. Zurück ging es ganz gemütlich mit der Schmalspurbahn und viel Dampf. Nach dem obligatorischen Nudel-Mittagessen ging es noch mal zum Rodeln. Am Abend veranstalteten wir eine Karaokeshow! Dieter Bohlen hätte seine wahre Freude daran gehabt.
Sonntag hieß es Abschied nehmen. Doch zuvor ging es ins Trixi-Bad nach Großschönau. Schwimmen, plantschen, rutschen, im Whirlpool liegen ... jeder genoss den Tag auf seine Art. Am späten Nachmittag warteten die Eltern bereits auf ihre Kinder.
Es entstanden wieder neue Freundschaften zwischen Kindern aus verschiedenen regionalen ASJ-Gruppen. Diese wollen nun auch gepflegt werden. Und sicher gibt es bald ein Wiedersehen – in Görlitz, Hagenwerder, Neustadt oder Zittau. Also dann – auf Wiedersehen!

Dorit Klemm, ASJ Zittau



ASJ Schleswig-Holstein

Landesjugendkonferenz stellt in Schleswig-Holstein die Weichen bis 2014

Vorstand vergrößert und neue Landesjugendsatzung auf den Weg gebracht

Am 16. Januar 2010 fand in Rendsburg die Landesjugendkonferenz 2010 der Arbeiter-Samariter-Jugend Schleswig-Holstein statt. 40 Delegierte aus den regionalen Gliederungen und etwa 20 Gäste des ASB und der Bundesjugend kamen im Bereich des offenen Ganztags der Christian-Timm-Regionalschule zusammen. Unter der Moderation von Martin Spilker-Reitz beschäftigten sie sich vorwiegend mit den Neuwahlen sowie der Diskussion und Beschlussfassung einer neuen Landesjugendsatzung.
Bewährtes und Neues kam zusammen, um Stärken der ASJ im Norden auszubauen und zugleich mit der Zeit zu gehen und sich neuen Herausforderungen zu stellen. Die Vorstandsmitglieder kandidierten allesamt erneut und wurden in ihren Ämtern bestätigt. Verstärkung bekommt der neue Vorstand unter Leitung von Claudia Funke vom stellvertretenden Jugendleiter des RV Pinneberg-Steinburg, Florian Beyer. Er ergatterte eine der beiden offenen Beisitzerpositionen. Gemeinsam mit dem stellvertretenden Landesjugendleiter Markus Dietrich, der Landesjugend-Schatzmeisterin Sarah Wollburg sowie Stefanie Aschberg und Björn Bargholz sieht sich die Landesjugendleiterin in einem starken Team gut aufgestellt für die kommenden vier Jahre. Der Vorstand möchte an die positive Entwicklung der letzten Jahre anknüpfen, junge Standorte im Land stärken, die intensivierte Bildungsarbeit fortführen und die Vernetzung der regionalen Gliederungen fördern.
Als Grundlage für ihre Arbeit wurde nach anderthalbjähriger Vorbereitung einer Arbeitsgruppe aus Landesjugend, regionalen Gliederungen, BJKK und ASB von den Delegierten eine Neufassung der Landesjugendsatzung beschlossen.
Sie trägt punktueller Kritik aus Reihen der ASJlerinnen und ASJler und aktuellen Entwicklungen in der Landesjugend Rechnung. Die Einhaltung der neuen Regelungen und Beschlüsse überwacht fortan die neu zusammengesetzte Landesjugend-Kontrollkommission, die sich aus der zur Vorsitzenden aufgerückten Merle Meixner sowie Martin Retsch und Udo Webersen zusammensetzt.
Den besonderen Tagungsort hatte der Landesjugendvorstand gewählt, da hier die jüngst gegründete ASJ-Gruppe Rendsburg ihre neue Heimat gefunden hat. Auf Initiative einiger Mädchen, die zunächst bei offenen Freizeiten und Seminaren der Landesjugend teilgenommen hatten, entstand in Rendsburg unter Federführung der Landesjugend erstmals eine Jugendgruppe in einem weißen Kreis, der bis dato keine ASB-Angebote zu verzeichnen hatte.
Seit Oktober 2009 gibt es hier nun wöchentliche Angebote der Jugendarbeit, was mit der Wahl des Veranstaltungsortes gewürdigt werden sollte. Ein Ausbau mit Unterstützung des Bundesjugend-Förderprogramms steht kurz bevor.
Das neue Landesjugendteam freut sich auf vier spannende und erlebnisreiche Jahre und eine noch stärkere Kooperation mit anderen Landesjugenden.

Jens Vetter

XÜs Kids-Dinner kostet einen Zahn, aber schmeichelt elf Gaumen

ASJlerinnen und ASJler erobern die Profiküche des Restaurants Soul Garden

Am 27. Februar 2010 kamen in Schönkirchen bei Kiel elf Kinder und Jugendliche mit ihren Betreuern zusammen. Angeleitet von mehreren Profiköchen des Restaurants Soul Garden, bereiteten sie XÜs Kids-Dinner zu und gaben sich anschließend dem kulinarischen Genuss desselben hin. Aus den Krei-

sen Plön und Stormarn waren die ASJlerinnen und ASJler auf Einladung der Landesjugend angereist, um in den Mittagsstunden zu erproben, wie sich lecker und gesund verbinden lassen, und zu erleben, dass Kochen in der Gemeinschaft ein echtes Erlebnis sein kann. Geübt hatten insbesondere die Kinder aus Bad Oldesloe schon fleißig. Steffi Aschbergs Schützlinge ergreifen jede Woche die Gelegenheit, während der Gruppenstunde im Kleinen selbst für das leibliche Wohl zu sorgen. Doch an diesem Tag war nicht nur die Gruppe größer, sondern auch das Programm: Vom Serviettefalten übers Gemüseschnippeln bis zum Zubereiten, vom Eindecken übers Servieren bis zum gemütlichen Niederlassen und Genießen stand alles auf der Aufgabenliste der Kids. Viel Gewusel und Spaß in der Küche führten das Team näher ans Ziel, doch waren auch Verluste zu beklagen: Ein Wackelzahn aus dem fernen Bad Oldesloe konnte nicht bis zum Essen warten und fand bei engagiertem Einsatz der jungen Nachwuchsköchin den Weg unter die Kücheneinrichtung. Auf den Geschmack und die Stimmung hatte dieses kleine Malheur jedoch keinen Einfluss: Nach vollbrachter Arbeit tat die heiße Suppe gut, die zarte Hähnchenbrust umschmeichelte die Geschmacksnerven der jungen Gourmets, und die süßen Versuchungen im letzten Gang rundeten den erlebnisreichen Tag angemessen ab. Unser Dank gilt der tollen Truppe für ihre kreativen Künste und dem Team des Soul Garden um Nadine Beckendorf für die tatkräftige Unterstützung und Anleitung. Man munkelt, dass zu fortgeschrittener Stunde sogar Küchenmöbel gerückt wurden und der entflohene Zahn als i-Tüpfelchen des Tages seiner stolzen Besitzerin feierlich zurückübereignet werden konnte. Seiner Funktion wird er künftig wohl nicht mehr nachkommen, aber ein Ehrenplatz ist ihm sicher – auch in der Geschichte der Landesjugend.
Mit rundum positivem Feedback der satten und glücklichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer nebst dem Wunsch, bald wieder gemeinschaftlich in der Küche aktiv werden zu können, ging der erfolgreiche Auftakt zum Landesjugendprogramm 2010 zu Ende.

Jens Vetter

ASB
ASJ
Arbeiter-
Samariter-
Jugend